

Fremde Schuld.

Roman von R. Friggis-Proof.

(15. Fortsetzung und Schluß.)

Ich danke Ihnen, Herr Capitän, von ganzem Herzen auch im Namen meiner Mutter, die hier ruht, sagte er. Ich will den Weg betreten, den Sie mir zeigen, und meinem Vater folgen Sie.

Nichts sage ich ihm, Du selbst wirst alles sagen und zwar in einem Briefe, den ich von hier fortbringen will, unterbrach Brinmann seine Worte. Ich weiß, erst dann wird mein armer Freund wieder ruhig sein, wenn er von Dir gehört, daß Du ihm verzeihen.

Er wandte sich zum Gehen. Hans lächelte sich nieder und küßte mit heißen Lippen den kalten Marmorstein. Die Liebe hört immer auf, murmelte er, seine Gedanken aber gingen zu dem Vater, an den er nun wieder in kindlicher Liebe denken konnte. Und das wollte er.

In der alten Hausstube säßte ein neuereingekommener Mann. Frau Gertrud umgibt ihren Mann mit aller Sorgfalt, deren ihr Herz fähig war. Sie wachte nun, er hatte bitteres Leid getragen um fremde Schuld, so bitter, daß ihr sein eigenes Verschulden, seine jahrelange geübte Heimsüchtheit dagegen gering erschien. Und hatte er nicht die Mutter seines Sohnes über alles treu geliebt, so hätte er erkennen lernen, daß auch sie seiner Halbesen Liebe nicht unwert sei; in seinem Ansehen hätten sie sich gefunden.

Nun fehlte dieser Anabe, und er fehlte ihnen allen von Tag zu Tag mehr. Die nichts ahnende Großmutter schalt auf ihren Sohn, daß er dem plötzlich aufgetauchten Bursche dieselben, nach der Pfanzung zu geben, Folge geleistet, mehr noch, daß er ihn ohne Abschied gesehen ließ.

Als ob ich nicht wüßte, daß Du ihn immer hütelst reifen lassen, pflichtete Fleming lächelnd ihrer Klage bei. Es war ein trübes Mädchen. Wie gut für die alte Frau, daß sie nicht ahnte, wie er litt, dachte der Handelsherr betrübt.

So waren Wochen hingegangen. Immer trüber wurde die Stimmung der Hausgenossen, immer tiefer gruben die Sorgenfalten sich in Hans Flemings Gesicht. Sein ehernes noch braunes Haar zeigte eine große Anzahl Silberfäden, ein müder Zug um Mund und Augen grub sich ein. Im Stillen gab er seinen Sohn verloren. Sein einziges, geliebtes Kind.

Wie immer noch, wachte er, was es heißt, im fremden Lande schuldig und heimathlos zu sein. Ohne Geld, ohne Anhalt, einzig und allein auf seiner Hände Arbeit angewiesen. Hans mußte dort zu Grunde gehen.

Wegzogen redete Gertrud, die sich kaum weniger sorgte, ihrem Mann zu, wobei ihn auf Gefahr hin, der seinen Vater nicht verlassen, den Capitän, der seine schweigende Hand über ihm halten würde.

Calat wird sich von Hans überreden lassen, mit ihm in die weite Welt zu gehen, antwortete der Handelsherr, und der Capitän läßt nichts von sich hören, das ist ein schlimmes Zeichen.

Muthlos schweigend Frau Gertrud schlich sich die Besichtigungen des Vaters begannen auch auf das Mutterherz zu wirken; gewiß blieb Hans verschollen bis zu der Zeit, wo sein Vater die große Schuld an ihm werde sühnen können, bis dahin hieß es Geduld sein.

Ich halt's nicht aus, liebe Frau, sagte Fleming, nachdem er aus sechs Wochen lang seines Sohnes Nichts erfahren waren. Ich halt's nicht aus, es läßt mir Tag und Nacht nicht Ruhe mehr. Ich meine immer, der arme Junge sitzt irgendwo in großer Noth und ist zu tot, es mir zu melden. Ich will zu ihm.

Du wolltest reisen? Frau Fleming blinnte erschrocken zu ihrem Gatten auf. Wenn Du nur wüßtest, wo der Junge steckt! fragte sie dann ein wenig vorwurfsvoll. Wo willst Du ihn suchen ohne Anhaltspunkt?

Ich werde ihn finden, sagte er zuversichtlich. Bedenke Kind, ich bin doch so nicht fremd. Unter Haus ist wohl bekannt von jehermann, man wird mir Hilfe leisten, ich finde meinen Sohn.

Reinen. Ein leiser Groll ließ ihre Stimme hören. Ich dachte, Hans ist unter Kind. Doch gleichwohl, glaubst Du, ihn suchen zu müssen, so will ich mit Dir gehen.

Das — wollest Du! Ein Gefühl tiefinnerlichen Zusammengehörigens erfaßte den alternden Mann, der feurig, wie in den Jugendtagen die Frau umfachte und an sich zog.

Mit Dir, mein ganzes Weib, ich nicht nach. Gieb Acht, wir finden unsern Hans und bringen ihn im Irre um, in die Heimat zurück! Verschieden und wiedergewonnen, fügte er leiser hinzu.

Es klopfte. Ein Diener brachte auf silbernem Teller die Post für Madame. Herr Krause läßt bitten, meldete er dabei seinem Herrn, die überlieferte Post sei angekommen und habe Briefe mitgebracht.

Von unserm Hans, der Jubelruf, mit dem die sonst so zurückhaltende Gertrud seine Worte unterbrach, ließ den gesunkenen Diener schweigen. Dieselbe zog er sich zurück.

Ich erlaube, einzuweichen dort zu bleiben; er will.

Hans lebt und ist uns nicht verloren, unterbrach der Handelsherr jubelnd seine Frau. Komm her, Gertrud, laß Dich umarmen, so glücklich fühle ich mich noch nie. Mein Sohn mir neu geschenkt, der Stoff, die Freude meines Alters und Du.

Er sah liebevoll auf ihre schlante Gestalt hernieder, die sich in seinen Arm schmiegte. Mein treues, liebes Weib, mein spät erworbenes Eigentum, wir bleiben treu vereint, bis daß der Tod uns scheidet.

Ergriffen sprach sie die letzten Worte nach, dann machte sie sich sanft von ihm los. Deinen Brief, Hans, erinnerte sie. Den Brief von Hans. Mit fast jugendlicher Begeisterung erreichte der Handelsherr die Thür. Ich komme wieder, sobald ich gelesen, sagte er, und die Thür schließt sich hinter einem Glücklichen.

Die Frau bleibt einsam zurück. Ihre schlanken Hände halten sich mechanisch um das Briefstück, das sie zuvor erhalten; gedankenlos fliegt ihr Auge über dasselbe hin. Da bleibt es an der Aufschrift hängen, die in gedruckten Lettern den Kopf des Bogens zeigt.

Fleming und Sohn, liest sie laut. So soll es heißen für alle Zeit, und so soll ich in Zukunft ohne fremde oder eigene Schuld, denn jede Fremde rächt sich auf Erden.

Gilt der Empfänger, den sie dabei auflieft, der trüben Vergangenheit oder hebt sie mit Sorgen in eine Zukunft, die heute wieder willenlos vor ihr liegt. Frau Gertrud selber nicht, sie weiß nur, daß sie, um zu der heutigen Auffassung der Dinge zu gelangen, viel trübe Stunden verleben hat, die sich nicht leicht vergessen lassen; drum denkt sie auch noch jetzt mit einem leichten Seufzer an eine längst begrabene, schwere Schuld, die ihre Schatten wirft auf Kind und Kindeskind.

Gilt der Empfänger, den sie dabei auflieft, der trüben Vergangenheit oder hebt sie mit Sorgen in eine Zukunft, die heute wieder willenlos vor ihr liegt. Frau Gertrud selber nicht, sie weiß nur, daß sie, um zu der heutigen Auffassung der Dinge zu gelangen, viel trübe Stunden verleben hat, die sich nicht leicht vergessen lassen; drum denkt sie auch noch jetzt mit einem leichten Seufzer an eine längst begrabene, schwere Schuld, die ihre Schatten wirft auf Kind und Kindeskind.

Schwiegervater dichtet.

Humoreske von Max Otto.

Hallo! Ein Jünger des heiligen Lucas läßt den Kopf hängen! Mein Freund, der Vater, schaute von seiner Schale, Schwarz — Spezialität des Café Royal — auf, und als er nicht antwortete, sprang er hoch, brühte mit herzlich die Hand und zog mich auf das Plüschsofa neben sich nieder. Ich wartete, bis auch mir der Kellner eine Tasse des schwarzen Bittertranks gebracht hatte, und fragte dann: Nun Hans! Du siehst so bekümmert drein. Dales? Manichäer? Oder gar die Liebe? Drückt Euch ein Nummer, werft ihn frisch von Herzen, sagt Schiller. Los, vielleicht kann ich helfen.

Du hast gut spotten, antwortete mein Freund mit gequältem Lächeln. Hebräisch das letzte Himml. Run — und will sie? Dich nicht? Sie schon, aber er, der Vater, nicht.

Ein Glid —! Mein Freund sah mich fragend an. Ein Glid nennst Du das? Ei, freilich. Das heißt, ich meine, daß Du Deiner Angebeteten sicher bist. Den Vater werden wir schon herum kriegen!

Des Males Auge leuchtete auf. Wir! — Also Du willst mit helfen? Ich werde doch meinen Hans nicht sterben lassen. Doch, sage mir jetzt schnell, wer und was ist, ihr Vater.

Er ist Rentier, war früher Drechslermeister und heißt Schligler. Er ist wohl noch ein ganz braver Kerl. Sein Hauptfehler ist nur, daß er mich nicht zum Schwiegervater will.

Oh, machte ich, und warum nicht? Er will keinen Vater. Von allen Künstlern seien die Maler die größten Windhunde. Schriftsteller und Musiker würden sich erforderlichem Falls zu einer Brotarbeit bequemen, Maler aber nicht!

So? Vom Künstlerstandpunkt aus könntest Du eigentlich auf dieses Kompliment stolz sein. Vom Drechslerstandpunkt aus müßt es mir aber nichts! Wichtig. — Aber sag mal, hat Dein Schwiegervater — untertrieblich nicht! — also hat Dein Schwiegervater nicht irgendwo eine schwache Seite, eine Passion?

Hans Hellmuth ließ wieder den Kopf hängen und sagte leise: Nein, leider nicht.

Mein Gott, denke nach. Es gilt Dein Leben! suchte ich mit Pathos nachzuweisen. Eine schwache Seite hat jeder!

Hans stieß sich durch sein lodiges Haar und sann und sann. — Darnach erhellte sich seine Züge und wie eine Offenbarung kam es über seinen Lippen: — Er! — dichtet!

Also: Schwiegervater dichtet! Gut oder schlecht? Schauerhaft! Bon! Bon! sage ich! Dreimal bon!

Aber Mensch, Du hast doch nicht etwa schon eine Idee? Ich bitte den Redner nicht zu unterbrechen, fuhr ich unbeherrzt fort. Zur Geschichtsordnung: Woher weißt Du von dieser Dichtertätigkeit?

An Worte hat er, soviel ich von seiner Tochter weiß, schon ein hübsches Stümchen ausgegeben.

Ich streifte meinem Hans die Rechte hin und sagte mit soviel Ernst als möglich: Sie wird die Deine werden. Hier meine Hand darauf!

Der brave Junge brühte meine Worte. Er hatte das Vertrauen wiedergewonnen. Doch hätte er gern noch mehr gewußt. Ich schmitt ihm das Wort ab und legte nur Kantsgeheimniß! Distraction Ehrenfache. Aber suchte mich schmeichlich mit Deinem Schwiegervater in so bekannt zu machen.

Doch verproch Hans. — Was waren vergangen. Ich war Herrn Schligler vorgeführt worden. Und er hatte mich eines schönen Tages mit Herr Kollege angezogen. Da ich nie in meinem Leben aus ehrsame Drechslerbanderl ausgeht hätte, mußte ich wohl annehmen, daß er mich die ehrende Anrede wegen meiner literarischen Thätigkeit und in respektvoller Wirkung auf sein eigenes Ich — verkehrt hatte.

Ich hätte vor Freude jauchzen mögen. Der Fruchts ging in die Höhe. Abends — er hatte mich wiederholt zu Gast gegeben, während sich Hans auf meinen ausdrücklichen Befehl von dem „literarischen Salon Schligler“ fern hielt — sog er mich bei Seite, präsentirte mir eine tadellose Henry Club und sagte etwas zögernd: Herr Kollege, hätten Sie vielleicht Interesse für mein neuestes Gedicht?

Aber natürlich, mein lieber Herr Schligler, antwortete ich höflich. Und mit derselben Schnelligkeit, mit der der italienische Bravo sein Stillet aus dem Armeel zu holen vermag, holte Schligler aus irgend einem Theile seines Anzuges eine Papierrolle hervor.

Mit verbindlichem Lächeln reichte er sie mir, und während wir es uns bequem machten, suchte ich in die Myriaden und Schönheiten seiner Dichtkunst einzudringen. Mit einem Worte — das Gedicht war fürchterlich! Ich hob den Kopf nicht; denn ich wußte, daß sich zwei Augen in die meinen bohren würden, und daß zwei Ohren von mir ein Urtheil erwarteten.

Leise flüsterte ich: Heiliger Apollon, vergiß mit! Ich hab' es einem Freunde zu Liebe. Dann las ich laut und mit Würde: Das Gedicht ist gut. Sehr gut sogar!

Meinen Sie? Sie wollen mit wohl schmücken? Ganz gewiß nicht! versicherte ich, und ich sagte damit seine Lüge. Ich sah ihn an. Er hatte Feuer gefangen. Jetzt gilt's, dachte ich und sagte mit Gleichmuth: Sie sollten es drucken lassen. Die Bombe war explodiert. Das merkte ich. Und mit erklüftester Ruhe meinte er: Ja, mein lieber Kollege, die Zeitungen sind nur so überflüssig, wie ich weiß.

Das stimmt. Aber gute Beiträge nimmt schließlich doch jedes Blatt. Die Wochenschrift „Veierlänge“ würde sicher es — Sie meinen, daß diese berühmte Wochenschrift —? Ohne Zweifel. Solch Gedicht! Ich glaube sicher, daß der brave Drechslermeister mir am liebsten um den Hals gefallen wäre. Dann dachte er einige Sekunden nach und sagte das, was ich vor allen Dingen hören wollte: Lieber Kollege, würden Sie vielleicht die Sache in die Hand nehmen. Wenn es gelänge, Sie würden mir eine Riesenfreude machen.

Es wird mir gelingen. Verlassen Sie sich auf mich. Er drückte mir die Hand, gab mir sein Opus und ich hielt es für gut, um die Wirkung nicht abzumindern, vor anderen Gesellschaften zurückzutreten. Und der Gastgeber war während des ganzen Abends so mit die Lebenswürdigkeit selbst.

Nach einigen Tagen führte der junge Maleremann zu mir ins Zimmer. Hoffig nahm er Platz, dann sagte er unvermittelt: Herr Schligler hat seiner Tochter gegenüber der einen Tagen Besuchsprophet, daß eines seiner Gedichte demnächst in den „Veierlängen“ abgedruckt werden würde. Ich vermute, daß Du damit hinterredst. Ist das so?

Ja, Herr Oberkassanovak, antwortete ich mit Raub. Aber Mensch, Du wirst die Deine eigene literarische Zukunft damit ruinieren. Und übrigens kann ich es wirklich nicht glauben, daß ein so angeesehenes Blatt den Schand aufnehme wird.

Es wird ihn aufnehmen. Aber — Mein lieber, höre mir, bitte, meine Kreise nicht, sagte ich, und spreche von mir etwas anderem.

Ich wollte nur von Dir über das Gedicht etwas hören, entgegnete mein Freund und ergriff die Thürkante, aber wenn Du so verschlossen bist. — Aber, mein lieber, ich muß noch eine Besorgung machen.

Was war er. Nach einigen Tagen bekam ich das neueste Heft der „Veierlänge“, Schmunzelnd schaut ich das darin abgedruckte Gedicht des Herrn Schligler an und begann mich spornstreichig zu ihm.

Hier ist Ihr abgedrucktes Gedicht, sagte ich zu dem mich fragend Anschauenden. Er betrachtete das Blatt, es war mehrere Male mit strahlenden Augen und sagte dann: Bei mir möchte ich mich Ihnen gegenüber für die große Freude ermitteln lassen. Thörfache, fordern Sie von mir, was Sie wollen!

Ich beschloß, das Eisen zu schmieden, so lange es heiß war und antwortete: Vielleicht dich sich dafür eine Gelegenheits. Mein, wirklich! Sprechen Sie nur, Herr Kollege. Doch Marika — ich möchte dich an meine Frau — laß doch schnell aus der Buchhandlung

noch einige neueste Nummern der „Veierlänge“ holen. Man hat doch einige für Bekannte übrig.

Jetzt galt's und zwar noch, bevor das Dienstmädchen mit dem Corpus delicti aus der Buchhandlung juristisch. Ich begann also mit soviel Ruhe, als mir nur zur Verfügung stand: Herr Schligler, ich bin frei, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen. Doch nicht für mich, sondern für meinen jungen Freund, den Maler Hans Hellmuth.

Schligler horchte auf. Ich fuhr unbeherrzt fort: Ich will nicht viele Worte machen; um es rund herauszusagen: Ich möchte nämlich sozusagen als Freiwerber auftreten, Herr Kollege, und für meinen Freund um die Hand Ihrer Tochter bitten.

Der biedere Drechslermeister barste mich verwundert an. Dann sagte er zögernd: hm, hm. Ich habe Ihnen allerdings zugestimmt, aber — nein, das ist wohl nur Scherz? Durchaus nicht, sagte ich mit Entschiedenheit.

Ja freilich, murmelte er, Wort bleibt Wort. Und Sie haben mir ja eine große Freude gemacht. Aber, ein Maler. Doch jetzt frage ich Sie auf Ehre und Gewissen: Wollen Sie von der Zukunft Ihres Freundes?

Er wird seinen Weg machen, erwiderte ich ohne Zögern. Dann mag er also mit meiner Tochter glücklich werden.

Ich wollte ihm dankbar die Hand drücken, als das Dienstmädchen mit den gehaltenen Belegnummern der „Veierlänge“ ins Zimmer trat. Schligler sprang auf, rief dem Mädchen die Hefte aus der Hand — Himmel, das Unwetter mußte losbrechen!

Dahin blätterte er. Mit einem Male stieg er und wurde treckstoch im Gesicht. Er rang nach Athem, dann polterte er los: Mein Herr, Sie haben sich mit mir einen ganz unangenehmen Scherz erlaubt. — Ich that ahnungslos und sagte: Wie? — Wie? Nun, wie ich jetzt sehe, haben Sie ja mein Gedicht als bezahltes Inserat in den Anzeigenthäl rüden lassen!

Die Redaktion hatte vielleicht im anderen Theil seinen Platz mehr — Spotten Sie nicht noch. Das ist eine Niedertracht, eine ganz gemeine Niedertracht. Und mein Wort das Sie mir abgehört, nehme ich natürlich zurück.

Herr Kollege — Der Teufel ist Ihr Kollege, mein Herr! Nun, Herr Schligler, sagte ich jetzt mit dem Bewußtsein, was daaque zu spielen, dann wies der Stämmstich in „Rothem Ochsen“ Ihre Opus heute Abend noch mit Erläuterungen zu lesen bekommen.

Das werden Sie nicht thun! Gewiß! Da hielt er es doch für richtiger, einzuloten und gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Noch einmal dachte er nach, dann streckte er mir die Hand entgegen und sagte: Ein Mann, ein Wort — dann bleibt es also bei dem Gefagten. Aber ich möchte doch bitten, im „Rothem Ochsen“ nichts von meinem Gedicht zu sagen. Wissen Sie, auf Ruhm pfeife ich.

Die Ringel löste, und herein stürmten Schliglers Tochter und der junge Maleremann. Danke Dir, Vater, rief die Kleinsten erfreut, hanjens neues Bild „Der Sieger“ ist in Berlin für 50,000 Mark verkauft worden.

Jetzt wollte Schligler uns allen zeigen, daß er die Situation vollkommen beherrschte. Mit tomischer Strenge sagte er: Und da hast Du Deinem Brautkammer noch nicht einmal einen Ruß gegeben?

Vater! jubelte das Töchterchen auf, während Hans Hellmuth ganz verdußt die Jährling über sich ergaben ließ.

Die Macht der Dichtkunst, sagte ich mit ironischem Pathos. Wollen Sie wohl ruhig sein, fuhr Schligler hoch. Und mit schlaudem Augenblinzeln sagte er: Er hätte meine Tochter doch so wie so bekommen.

Flüsternd stürzte ich den braven Jungen auf, und als am Abend die Pfropfen knalpten, da sagte Herr Schligler verdußt zu mir herüber: Wissen Sie, das Geld für das Inserat lassen Sie sich nur von meinem Schwiegervater wehrgen.

Rein, lachte ich, aber mag es als einen Theil des Brautgeschenks von mir ansetzen.

Die sehr praktische Zahnärztin. Emmercke von Fritz Sänger. Das war in dem freundlichen bayerischen Kurort Garmisch und es war eine merkwürdige lustige Geschichte, wenn auch zum Schluß nicht alle lachten.

Fangen wir mitten drin an. Es war früh, 4 oder 5 Uhr etwas; aber jachige Köpfe im Osten kam das Licht des neuen Tages herüber. Die wunderbaren Fels-Praximiden drüllten im Tyroler-Lande, die man da sieht, hatten röhliche Hauen auf, und der Herr Gräber stand am Fenster seines Zimmers und betrachtete alles das mit launigen Augen.

Es war sonst nicht seine Gewohnheit, so früh die Federbede von sich zu streifen; aber gestern war etwas und das ließ er jetzt im Geiste an sich vorüberziehen.

Dieses Etwas war eine schöne große Sehnsucht, trug einen Glodenhut und lange Fingerringe. Sie hatte ein Haar, das nur so blond und so schön, wie das überhaupt nicht zu sagen ist, eine Sehnsucht wie die Germania auf dem Niederwald — Das mal, so Holz und so deutsch und sie war eine Polin.

Herr Gräber seinerseits war Regiments - Beamter, hatte einen respektablen dunklen Bart, vier Wochen Ferien mit Gebaltsfortsetzung, natürlich, von allen anderen Dingen gar nicht zu sprechen.

In solchen Fällen und wenn man dazu noch pensionsberechtigt ist, braucht man sich einer praktischen Zahnärztin gegenüber gar nicht in die eigene Hofensalbe zu verziehen.

Aber es war da eine immens dumme Verwechslung der Natur, sie war groß und schlant, und er leider klein und er hatte Knubungen, die wenig glücklich, dafür aber um so mehr herborstach und leider da, wo sie nicht zur künstlerischen Vollendung der Gestalt beitragen.

Aber jetzt mit einem Mal, Herr Gott, wenn sein Auge da im Geiste an der schönen Frauengestalt herumterpelt und dann in jenem dunklen Punkt unter dem blonden Haar in den Augen der schönen Polin hängen blieb, so überließ es ihn heftig und kalt und das war doch nur im Geiste.

Er wachte aus seinen Traumwänden die schönste und ging in den neuen Tag hinaus. Die Morgenstunde ist den künftigen Plänen günstig. Er nahm den Fußweg am Berge entlang, den man für ein und ansehnliche Menschen gemacht hat und als er sich auslocken hatte, da — hatte er wohl, richtiges Jahrestag, denn er sah unter allen Umständen noch diesen Vormittag die praktische Zahnärztin aufsuchen.

Als Josef Gräber in den Ort hinunter kam, so die ersten norddeutschen Weipfer mit echter jugendlicher Courage durch die Straßen schritten, von denen die Einheimischen sich nur noch dadurch unterscheiden können, daß sie unecht gemalter Gedanke, er ging in einem Schlußband.

Und er fragte den Kaufmann halb schüchtern, halb kühn, ob man denn nicht wieder Schule mit hohen Absätzen trage?

Der Kaufmann erschrak bligartig die Situation. Wenn kleine Männer so etwas fragen, so ist das am Ende auch nicht schwer.

Doch, antwortete er, gerade jetzt sind sie sogar sehr modern.

Schnell hatte er ein Paar Lebenshüter, die bereits ein Duzend Jahre in Vergessenheit geschlummert, hervorgezogen; sie waren wohl etwas eng, aber das hört in solchem Falle nicht.

In die neuen Schuhe legte Herr Gräber noch Papier unter die Fersen, nur um größer zu werden. Und wirklich, er wuchs aufsehend.

Von 10—12 Uhr hatte Fräulein... den richtigen Namen wollen wir großherzig verschweigen, denn wer weiß, wo die Dame jetzt praxitiert und man darf niemals Gesäßnisse — Geheimnisse ausplaudern, das wäre unsair, also sagen wir, sie hieß Polin und hatte von 10—12 Uhr Sprechstunde.

Als Herr Gräber hintan, da saßen im Wartezimmer schon drei Herren an einem großen Tisch, an jeder Ecke einer. Da Herr Gräber Neugier in Garmisch war, kannte er keinen von den andern.

Merkwürdig war, wie sie alle so gar nicht nach Zahnfleisch aussehenden. Einer tänzelte mit dem Stöcklein, ein anderer schielte mit dem Fingerring auf dem achten Bauernfinger der dritte drehte der Welt den Rücken zu und las in einem Wipplblatt. Herr Gräber achtete auf alle drei nicht, er dachte nur darüber nach, welchen Zahn er sich behandeln lassen sollte, denn er wußte ja nicht recht, welcher eigentlich noch that, so selbstam war das.

Die Herren wurden hereingerufen, einer nach dem anderen. Herr Gräber wartete zwar ungeduldig, aber tapfer hielt er aus mit seinen Schmerzen; endlich kam er an die Reihe.

Er trat in einen niedrigen Raum. Wie eine Göttin stand sie jetzt da, die Dame mit dem blonden Haar und den braunen Augen. In diesem Augenblick ging in Herrn Gräbers Seele eine Umwertung aller Werthe vor sich. Bisher hatte er von Frauen, die sich freiwillig an Männerbetreten vergriffen, nichts gehalten, rein gar nichts, aber jetzt war er ja so dankbar, wie einfach war es auf diese Weise, sich der Dame des Herzens zu nähern.

Man wurde sogleich eingeladen, Platz zu nehmen, dazu eine elegante Handbewegung.

Wo thut's denn noch? fragte sie liebevoll mit einer ganz artigen Stimme, die man einer so imposanten Erscheinung gar nicht zugetraut hätte.

Und sie trat näher, ihre feinen Finger berührten seine Lippen, daß es ihm wie ein elektrischer Strom durch den Körper ging, dabei konnte er nicht sprechen und mußte den Mund offen halten.

Ubrigens, es war gar nicht nötig, etwas zu sagen. Im Nu hatte sie eine Anzahl Defekte an Herrn Gräbers Gebiß entdeckt, wofür er ihr doppelt dankbar war, denn er wußte gar nicht mehr, was er vorbringen sollte.

Sie sagte, sie wisse schon, und sie arbeitete an Herrn Gräbers Zähnen fix und starr, wie jemand, der so etwas öfters thut. Aber wenn es nicht, Reimigen, Klopfen, Schaben, alles zusammen und alles nach einander. Herr Gräber sah nur die braunen Augen und fühlte den Duft der blonden Haare und spann mit feinen Gedanken die Haare in seinem Kopfe und wußte überhaupt sonst nichts. Eine tadellose Behandlung war das.

Carl Molter & Co.

Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher, Cornwall Str. - Regina, Sask. P. O. Box 191.

Cleveland Fahrräder

zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL. Auch Fahrräder zum Verleihen. J. S. Hall, 1734 Cornwall-Strasse.

Deutscher Schuhmacher

Gustav Rau beim Victoria Hotel. Reparaturen von Schuhen Stiefeln und Gchürren. — Schuhe nach Maß gemacht, Gute und billige Arbeit.

Frank Dummer

Wagenladierer und Anstreicher, Schildermaler und Tapezierarbeiten sauber ausgeführt. Verkauft: 1913 St. John-Strasse. Regina. Phone 1785.

500 Briefbogen

und Couverts mit Adresse für \$5.25. Gutes Papier. Scaete Ausstattung. Schnelle Beantwortung. Man bestelle bei Saskatchewan Courier. Publ. Comp., P. O. Box 908, Regina, Sask.

500 Briefbogen

und Couverts mit Adresse für \$5.25. Gutes Papier. Scaete Ausstattung. Schnelle Beantwortung. Man bestelle bei Saskatchewan Courier. Publ. Comp., P. O. Box 908, Regina, Sask.

Die Sache verließ jedesmal ähnl.

lich. Natürlich wurde die Behandlung etwas billiger. Leider war nie Zeit, ein paar familiäre Worte zu wechseln, die Dame war unfugbar tüchtig und entdeckte jeden Tag neue Defekte an Herrn Gräbers Gebiß und zwei neue Goldhähne wurden bestellt, das Stück zu 40 Mark, ein Wischen sehr goldig bei Herrn Gräbers Monatsgehalt, aber bei einer solchen Praktikerin wollte er sich nicht so kleinlich zeigen.

Die Hälfte von dem Gelde wurde anbezahlt, das ist ja auch anderwärts die Sitte und die andere Hälfte, die hat Herr Gräber nie bezahllen brauchen, — denn eines Tages war die praktische Zahnärztin fort.

Sie hätte ganz unepologisch reifen müssen, theilte sie in einem Briefchen mit Entschuldigungen an Herrn Gräber mit, und sie bat, er möge ihr das Vertrauen ferner bewahren.

Das war ja zwar etwas seltsam, denn die Goldhähne waren ja gar nicht da, aber die Goldfische waren jedenfalls fort.

No, die Lebensart haben, denken darum von einer Dame, die so schön ist, nicht anders; und dann der Brief — er moq ja alles auf. Er trug ihn in der Brusttasche herum, Tag für Tag nahm er ihn vor und las ihn — bis, — ja — bis einmal etwas Wertwürdiges passirte.

Das war kurz vor der Abreise. Herr Gräber wurde mit einer Reihe junger Herren bekannt, an einem Tisch da oben am Gang, in einem Restaurant war es.

Und da holte Herr Gräber verlost seinen Brief von der schönen Polin hervor.

Was haben Sie da? fragte ihn der Nachbar.

Herr Gräber sagte: „Nichts weiter“ und wollte den Brief einstecken.

Würden Sie einen Vergleich gestalten? fragte der Herr Nachbar und er zog ebenfalls einen Brief aus der Tasche, der ganz genau so aussah und ganz genau so geschrieben war, nur mit dem einzigen Unterschied des anderen Namens. Und nun stellte sich heraus, daß fünf von den sieben Herren, die um den Tisch saßen, diesen selben Brief mit derselben Unterschrift in der Tasche hatten. Nun rüdelte man heraus mit der Geheimnisse des Herzens. Sie alle hatten die schöne Polin kennengelernt, drei in Garmisch, zwei vorher in einem andern bayerischen Kurort.

Angenehm war diese Entdeckung nicht, aber es freute sich ein jeder über die vier Reinfälle, die ihn nichts angingen, und tröstete sich so über den einen, der ihn anging. Auch Herr Gräber fand sich in die neue Weltlage; der gute Humor siegte, man trank einander zu und wenn man fräulein Polin's Adresse gewußt hätte, so hätte man ihr sicher eine Anfrichtsliste mit diesen Grüßen gesandt.

— Vom Kasernenhof. Einjähriger Strauchmann, seit Sie die Gefreitensnäpfe haben, thun Sie so geschmolzen wie ein Walfisch, der im Januar ins Redaktionsbureau gebracht worden ist!

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten. Doerr & Guggisberg. Rechtsanwälte u. Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas. Geld auf Grundigentum. Zimmer 308, Northern East Bldg., Regina. J. Emil Doerr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson

Rechtsanwälte und Notare. I. D. Brown, B.A., u. Harold J. Thomson. Office: Wheatley Block. Phone 429, South Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant

Advokaten, Rechtsanwalte und Notare. Willoughby & Duncan Block. H. L. Gordon, Jas. F. Bryant, L.L.B. — Regina, Sask. —

Ross & Bigelow

Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare. Suite 3, Wadensky & Brown Bldg. South Strasse Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey

Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare. Geld zu verleihen. Office: Tenth Bldg., 11. Ave., Regina, Sask. Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A. Avery Casey, B. C. L.

Fish und Anderson

Advokaten, Rechtsanwalte und Notare. Zimmer 307/308, Park Bldg., 11. Avenue, Regina, Sask. In unserer Office wird Deutsch gesprochen. J. H. Fish P. M. Anderson Office nächste Tür zur alten Post-Office, Regina, Canada.

Frame, Secord und Turnbull

Advokaten, Solicitors, Notare. J. C. Secord, F. W. Turnbull, B. A. Joseph F. Frame, LL.B. Office nächste Tür zur alten Post-Office, Regina, Canada.

J. D. Brown

Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Geld zu verleihen. Zimmer 307/308, Park Bldg., 11. Avenue, Regina, Sask. In unserer Office wird Deutsch gesprochen. J. H. Fish P. M. Anderson Office nächste Tür zur alten Post-Office, Regina, Canada.

Roostern, Saks.

Arzte. Dr. J. C. Black. Black Block, Hamilton Strasse. Zimmer No. 1. Haus-Tele. 214 b Office-Tele. 211 a

James McLeod, M.D., C.M.